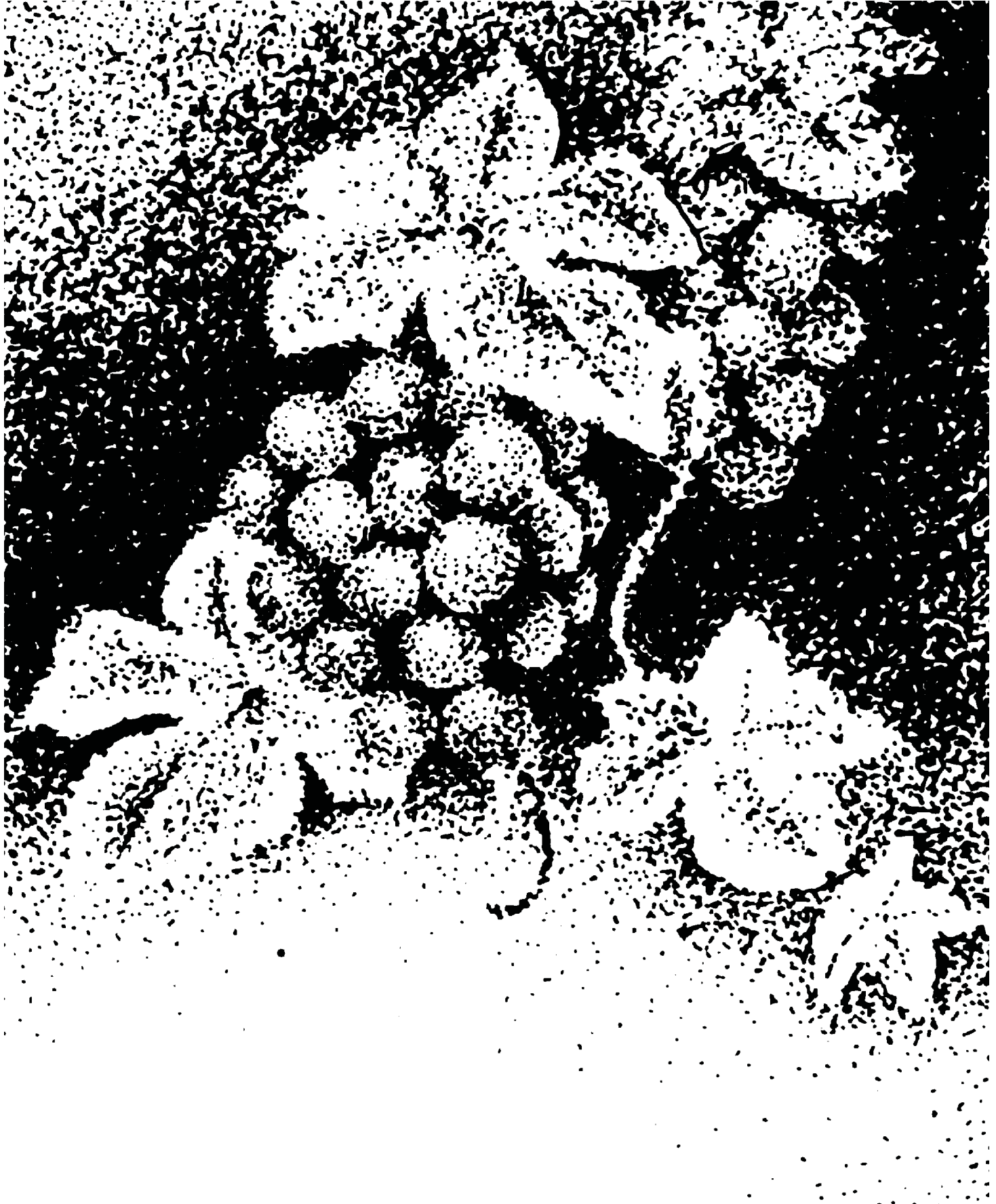


heimatgruss

Ausgabe 211

Gemeindebrief der
Evang. Kirchengemeinde
Keltern-Dietlingen

September 1998



Liebe Gemeindeglieder,

es ist Herbst geworden. Die Nüsse fallen. Beim ersten Jugendgottesdienst nach den Ferien saßen wir im Chorraum der Kirche um eine mit Nüssen gefüllte Schale herum. Viele Gedanken gingen uns durch den Kopf, einige vielleicht auch ins Herz. Der "Kern einer Sache" ist nicht immer gleich ersichtlich, unter manchen "Schalen" verborgen. Es gibt Menschen, die kommen immer gleich "zum Kern der Sache" und reden nicht um den "heißen Brei" herum. Ob eine Nuß taub ist, weiß man erst, wenn man sie geknackt hat. Manchmal begegnen wir anderen Menschen wie Nüssen: wir lassen uns von den äußeren "Schalen" täuschen und übersehen den "Kern". Hinter "rauen Schalen" verbergen sich nicht selten "weiche Kerne". Nüsse muß man in die Hand nehmen und "begreifen", um sie knacken zu können. Es wird wichtig sein, daß wir auch menschliche Nähe wagen, um zu merken, was hinter einem Gesicht oder einem besonderen Verhalten "steckt". Für viele ist Gott eine "harte Nuß". Sie finden sich mit den Schalen ab, ohne den Kern zu schmecken. Kann ein Mensch Gott "knacken"? Wenn wir auf den "Kern stoßen" und im Glauben auf den "Geschmack kommen", dann ist das immer ein Hinweis darauf, daß Gottes Geist "Schalen" durchbricht und das Verborgene aufschließt. Zwei oder drei Nüsse zu knacken ist leichter als nur eine. Könnte es nicht sein, daß wir gerade in Lebensphasen, in denen wir uns an einigen "Nüssen" reiben, die Erfahrung machen, daß wir "tiefer" ins Leben eindringen und Gott uns nicht nur ein Name bleibt vom Hörensagen, sondern zu einer Wirklichkeit wird, die uns trägt und umfängt?

Lassen Sie Ihre Nüsse nicht liegen. Vielleicht setzen Sie sich mit Ihrem Partner, Ihrer Familie oder Freunden auch einmal zu einer Nuß-Runde zusammen. Bestimmt fallen Ihnen noch mehr Gedanken und Zusammenhänge ein.

Am Erntedanktag liegen sicher auch Nüsse am Altar. Sie laden uns ein Gott zu danken für alles, was uns auch in diesem Jahr wieder "zugewachsen" ist an Früchten, an Liebe und Fürsorge, an Hilfe und Bewahrung. Danken Sie mit. Ich lade Sie herzlich ein.

In diesem Heimatgruß erfahren Sie, was in den nächsten Monaten bei uns "los" ist. Außerdem erhalten Sie Hintergrundinformationen zu zwei Themen, die gerade "dran" sind: die kirchliche Diakonie ist im September 150 Jahre alt geworden. Und am 9. November jährt sich zum 60. Mal jene Nacht, in der im Deutschen Reich die Synagogen brannten.

Ich freue mich darauf, Ihnen bei den Gottesdiensten und Veranstaltungen der nächsten Zeit zu begegnen und grüße Sie alle von Herzen

Klaus Zimmermann

150 Jahre Diakonie

Von der Nothilfe zum Sozialprogramm

Im September 1848 schlug die Geburtsstunde des organisierten sozialen Engagements der evangelischen Kirchen in Deutschland: Auf Initiative Johann Hinrich Wicherns wurde ein Ausschuß für Innere Mission gegründet. Er war Grundstein für heutige diakonische Einrichtungen, die längst zu Großunternehmen geworden sind.

Am Nachmittag des 22. September 1848 kommt es in Wittenberg zu einer überraschenden Wende in der Geschichte der evangelischen Kirche. Eigentlich waren 500 prominente Protestanten aus dem öffentlichen und kirchlichen Leben am 21. September in die Lutherstadt gekommen, um einen evangelischen Kirchenbund in Deutschland zu gründen. Man wollte der zersplitterten kirchlichen Landschaft in Deutschland endlich mehr Einheit verschaffen. Doch mitten in den Diskussionen meldete sich der Hamburger Pfarrer Johann Hinrich Wichern zu Wort. Unvorbereitet, aus dem Stegreif, hielt er eine flammende Rede, die mit dem Ziel, die deutschen protestantischen Kirchen in Deutschland zu vereinen, wenig zu tun hatte. In Erinnerung geblieben ist vielen der 500 Besucher eine Passage seiner Rede, die ungefähr lautete: "Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe." Am Ende seiner langen Rede rief Wichern dazu auf, einen Ausschuß für die Innere Mission zu gründen, der "nicht anders kann als in dem Geiste einer freien christlichen Gemeinschaft wirken". Tatsächlich gründete sich dieser Ausschuß – es war die Geburtsstunde des organisierten sozialen Engagements der evangelischen Kirchen in Deutschland.

Was die 500 Besucher des ersten Kirchentags überzeugt hatte, war nicht so sehr die charismatische Person des Hamburger Pastors. Wichern hatte das Gebot der Stunde erkannt und beim Namen genannt: Die Kirche konnte nicht länger tatenlos zusehen, daß immer mehr Menschen in Deutschland verarmten, die neu entstandene Industrie hatte eine bis dahin unbekannte Gesellschaftsschicht entstehen lassen, die Arbeiter. Deren wirtschaftliches Elend war vor allem in den rasch wachsenden Städten sichtbar. Und was sich bereits andeutete und später zur Existenzfrage der Kirchen entwickeln sollte – diese Schicht entfremdete sich von den christlichen Gemeinden.

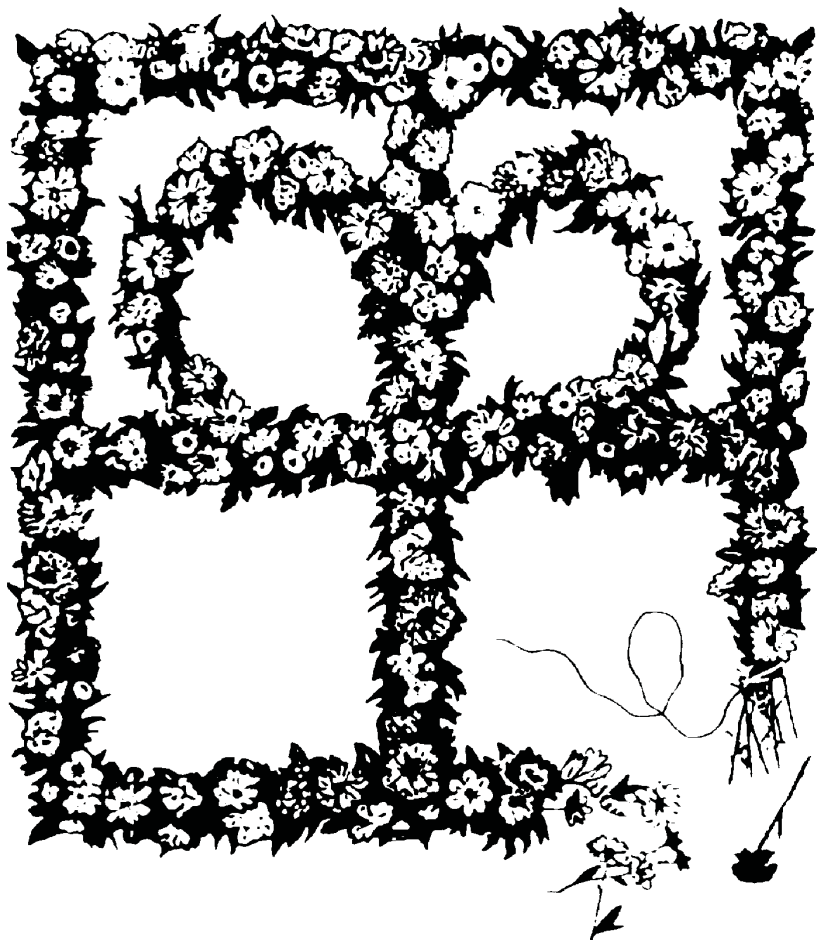
Das hatte Wichern früh erkannt. Am 31. Oktober 1833 hatte er in Hamburg ein

Heim für gefährdete Jugendliche eröffnet. Es hieß Das Rauhe Haus und sollte verwahrloste junge Menschen in eine von Christus geprägte und von Liebe und Freiheit getragene Lebensgemeinschaft aufnehmen. Wichern erhielt den Anstoß dazu, als er das Elend einer schnellwachsenden Großstadt aus der Nähe sah. Er glaubte den wahren Grund des Elends zu kennen: die Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber der christlichen Botschaft. Sie war die "Wurzel der verderblichen Zustände in Deutschland". Als Gegenmittel entwickelte Wichern bald den Gedanken einer Inneren Mission. Er verstand sie als "Liebesarbeit des heilserfüllten Volkes (der Kirche nämlich) zur Verwirklichung der christlichen und sozialen Wiedergeburt des heillosen Volkes". Fünf Jahre nach der Eröffnung des Rauhen Hauses begann dort eine Ausbildung junger Männer zu Erziehern (Diakone), die Grundlage für die moderne Diakonie. Für den 1848 gegründeten Centralausschuß für Innere Mission regte Johann Hinrich Wichern an, es sollten "Agenten" eingestellt werden, die dem Centralausschuß über die soziale Lage in Deutschland berichteten. Zugleich sollten diese Agenten christliche Zeitschriften und die politische Presse beeinflussen und dafür sorgen, daß Vereine für Innere Mission in den Gemeinden und Kirchen gegründet wurden.

Es bildeten sich zahlreiche Wohltätigkeitsvereine. Diese Vereine gründeten Rettungshäuser und Herbergen als Heimat für reisende Handwerksburschen, mehr noch: Es wurden neben Hamburg Diakonen- und Diakonissenhäuser gegründet, in denen Menschen zur sozialen Arbeit im Sinne einer "rettenden und dienenden Liebe" ausgebildet wurden. Zu den bis heute bedeutendsten gehören die Bodelschwingschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld.

Das, was sich Wichern von der Inneren Mission eigentlich erhoffte, eine christlich erneuerte Gesellschaft, hat sich dennoch nicht erfüllt. Was man vielleicht bei Wichern vermißt und was sich erst etwa 30 Jahre später im sozialen Protestantismus einstellte, war das Bewußtsein, daß sich für das Wirtschafts- und Sozialleben eines Staates keine einstimmigen Anweisungen aus dem Neuen Testament direkt ableiten lassen.

Diese Einsicht hatte vor allem Friedrich Naumann, der sich dem Programm von Wichern verpflichtet fühlte. Naumann war Diakoniepfarrer in Frankfurt, als er zu einer Reise ins Heilige Land aufbrach. Eigentlich wollte er den Spuren des Jesus von Nazareth folgen. Doch es kam anders.



Als er sah, welche Straßenverhältnisse auf israelischem Boden herrschten, begann er plötzlich zu begreifen, daß das Programm der christlichen Nächstenliebe aus einer ganz und gar agrarisch strukturierten Gesellschaft kam. Das Prinzip sei richtig, erkannte Naumann, doch in einer industrialisierten Gesellschaft reiche der bloße Appell an Nächstenliebe nicht. Man müsse politische Wege finden, um das Prinzip in den modernen Staat zu integrieren.

Als Naumann nach Deutschland zurückkam, hängt er seinen Talar an den Nagel und wurde Politiker, einer der bedeutendsten Sozialreformer des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Der Entschluß Naumanns markiert die Entscheidungsfrage, vor der die Evangelische Diakonie in einem modernen Sozialstaat steht. Es kann bei den "Taten der Liebe" im Sinne Wicherns nicht nur um das Verbinden der Wunden ge-

hen, um im Bild des Gleichnisses vom "Barmherzigen Samariter" zu bleiben. Es geht auch darum, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, daß heißt: verhindern zu helfen, daß jemand wieder im Bild des Barmherzigen Samariters gesprochen unter die Räuber fällt.

Diese Einsicht ist in der evangelischen Kirche allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein bewußt geworden. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen, wie es damals noch hieß, versuchte die Diakonie im Bewußtsein der einzelnen Ortsgemeinden zu verankern. Es gehe nicht nur um die "rettende" Liebe, wie Wichern gesagt hatte, sondern auch um die "gestaltete" Liebe.

Heute sind diakonische Einrichtungen längst zu Großunternehmen geworden. Es gibt in Deutschland insgesamt 30.686 selbständige Einrichtungen, in denen mehr als 400.000 hauptamtliche Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeiter helfend und beratend tätig sind. Altenheime und Anstalten, Krankenhäuser und Sozialstationen, vor allem aber viele tausend Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen prägen das moderne Gesicht der Evangelischen Diakonie. Derzeit gibt es in Deutschland knapp 7.000 solcher Initiativen, die sich in Krankenhaus- und Hospizdiensten, im Jugendbereich und in der Familienhilfe oder als Helfergruppen für Behinderte und psychisch Kranke etabliert haben. Einen neuen Schwerpunkt bilden dabei Initiativen, die arbeitslosen Frauen und Männern neue Perspektiven eröffnen wollen gegenwärtig sind es rund 600 Initiativen, die fast 18.000 Arbeitsplätze anbieten. "Die Liebe gehört mir wie der Glaube", hat Wichern vor 150 Jahren gesagt sein Programm ist auf andere Weise Wirklichkeit geworden, als Wichern sich das ausgemalt hat.

Ralph Ludwig

Wer dankt, ist gesund geworden

Bethel bei Bielefeld, im Jahr 1867: Die Kaufmannschaft der Stadt finanziert eine Evangelische Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische Rheinlands und Westfalens, später die Bodelschwinghschen Anstalten genannt. Sie werden das größte Hilfswerk der Inneren Mission.

Heute ist Bethel die "Weltstadt der Barmherzigkeit"; ein ungewöhnlicher Stadtteil am Rand von Bielefeld, in dem rund 17.000 Behinderte und Nichtbehinderte zusammenleben und arbeiten in Schulen, Werkstätten, Läden und einer kirchlichen Hochschule. Den Grundstein dafür legte 1871 Friedrich von Bodelschwingh, der in der ihm angebotenen Leitung der damaligen Heil- und Pflegeanstalt samt Diakonissenhaus einen Fingerzeig Gottes sah.

Das Programm des Theologen, der Elend, Armut und tiefes persönliches Leid erfahren hatte, war für das zu Ende gehende 19. Jahrhundert außergewöhnlich: "Wir wollen Zeit und Ewigkeit, Beten und Arbeiten treulich miteinander verbinden und möchten in unserer Kolonie nichts anderes herstellen als ein möglichst frisches und gesundes Gemeinwesen, in dem jeder Freude hat, nicht nur gepflegt zu werden, sondern

auch zu pflegen, nicht nur sich dienen zu lassen, sondern auch zu dienen und zur Erhaltung des Ganzen beizutragen."

Die Grundidee Bodelschwinghs ist nach wie vor modern: Behinderte und geistig Kranke sollen auf keinen Fall isoliert leben oder gar aufgegeben werden, sie müssen in die Gesellschaft integriert und von ihr anerkannt werden. Sie arbeiten gemeinsam mit Nichtbehinderten in Werkstätten. Die Kranken leben in kleinen Familiengruppen, in denen sie soziale Verantwortung übernehmen und nicht mehr als bloße Pflegefälle gelten.

Das Prinzip der Arbeitstherapie hat der Theologe aus der Überzeugung entwickelt, daß geistig kranke Menschen gleichwertige Brüder und Schwestern sind. Bodelschwingh: "Das Wort "unheilbar" steht im Wörterbuch eines Christen nicht mehr. Wer danken gelernt hat, ist gesund geworden, auch wenn er sein ganzes Leben in einer Zelle zubringen muß."

Bethel wächst rasch. Bereits 1873 gründet Bodelschwingh ein neues Haus, das er Bethel nennt es gibt der gesamten Anstalt ihren bleibenden Namen. Sein nächstes Projekt ist ein Haus für Ge-

mütskranke. Nach Beginn der Wirtschaftskrise 1873 bitten immer mehr verarmte Arbeitslose um Aufnahme in die Anstalt. Bodelschwingh gibt ihnen Arbeit statt Almosen und gründet 1882 in Wilhelmsdorf bei Bielefeld die erste Arbeiterkolonie. Hier werden stellungslose Männer in der Landwirtschaft beschäftigt, bis es möglich ist, ihnen eine andere Arbeit zu beschaffen. Die Betreuung der "Brüder von der Landstraße" weitet der Pfarrer auf ganz Deutschland aus: 1900 wird auf seine Initiative die Moorkolonie Freistatt bei Hannover gegründet. Vor den Toren Berlins, das besonders vom Problem der Obdachlosigkeit betroffen ist, entstehen die Kolonien Hoffnungstal, Lobetal und 1905 Gnadental.

Neben der Fürsorge für Notleidende tritt Bodelschwingh auch dafür ein, der Not vorzubeugen: Er gründet einen Verein zur Beschaffung eigener Wohnungen mit Grundbesitz für die deutschen Fabrikarbeiter. Heute beanspruchen die BauSparkassen Bodelschwingh als einen ihrer geistigen Väter.

Ralph Ludwig
(aus: Standpunkte Nr. 9/1998)

Friedrich von Bodelschwingh

Kurzbiographie

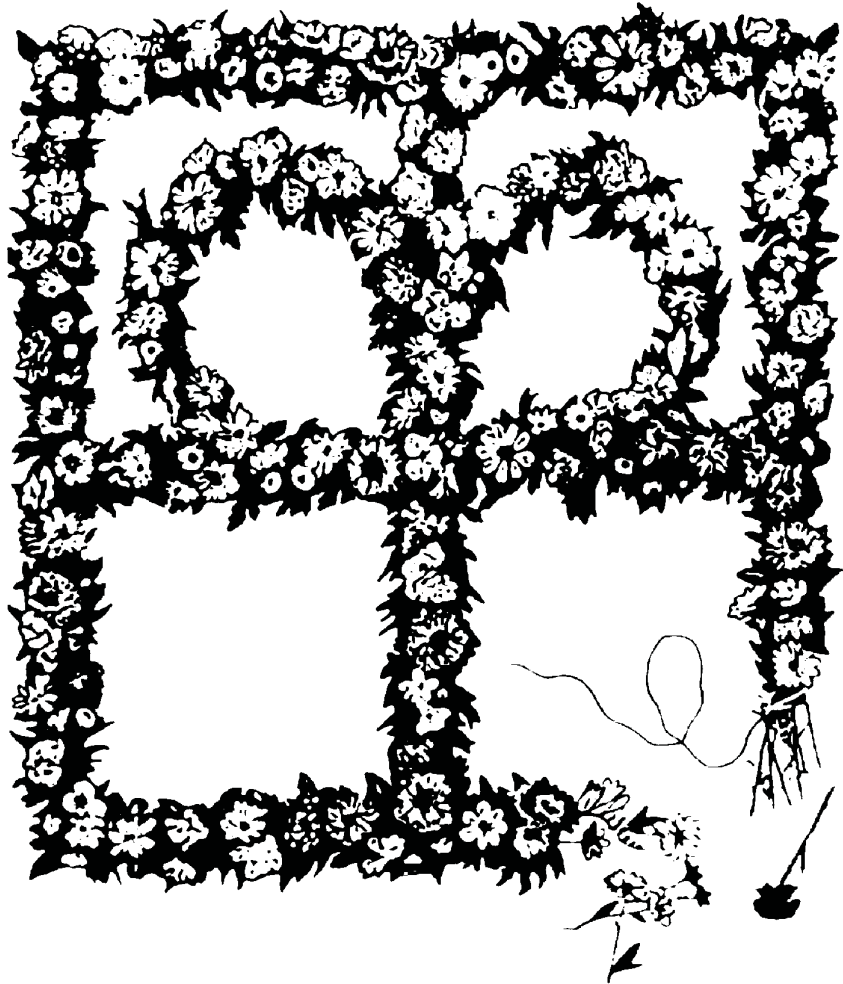
Am 6. März 1831 kommt Friedrich von Bodelschwingh in Tecklenburg als Sohn des späteren preußischen Innenministers Ernst von Bodelschwingh-Velmede zur Welt. Er wird gemeinsam mit dem Kronprinzen erzogen. Nach dem Abitur geht er als Volontär in ein Kohlebergwerk und nimmt ein Landwirtschaftsstudium auf. Anschließend bewirkt der Kontakt zur Erweckungsbewegung, daß er Theologie studiert.

Als junger Pfarrer in Paris lernt er das Elend deutscher Gastarbeiter kennen, die als Straßenkehrer und Handlanger ihr Leben fristen. In seiner Wohnung richtet er eine Schule für deren Kinder ein. Als er 1869, mittlerweile verheiratet, nach Deutschland zurückkehrt, verliert er binnen vier Tagen seine vier Kinder. In dieser Situation trifft ihn der Ruf nach Bethel. Die von ihm geprägten und erweiterten Anstalten erlangen international Anerkennung als vorbildliche Kranken-, Heil- und Fürsorgeeinrichtungen.

Die künftigen Pfarrer möchte Bodelschwingh durch den "Dienst mit der blauen Schürze" als Pfleger in Bethel besser auf ihren Dienst vorbereiten. 1888 gründet er daher im gleichen Stadtteil ein Kandidatenkonvikt, 1905 eine kirchliche Hochschule.

Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer und Anstaltsleiter bringt er eine eigene Zeitung heraus, veröffentlicht Aufsätze über die Wasserverschmutzung und konstruiert lenkbare Luftschiffe. Als über 70-jähriger läßt er sich als unabhängiger Kandidat in den preußischen Landtag wählen und setzt dort 1907 das "Wanderarbeiterstättengesetz" durch.

Am 2. April 1910 stirbt Bodelschwingh, er hinterläßt eine der bedeutendsten Einrichtungen evangelischer Sozialfürsorge.



Kleidersammlung für Bethel

2. November - 7. November 1998

Sammelstelle: Evang. Pfarramt Dietlingen

Abgabezeiten:

10.00 Uhr bis 12.00 Uhr

18.00 Uhr bis 19.00 Uhr

Gesammelt werden: Tragbare und weiterverwendbare Herrenkleidung, Damenkleidung und Kinderkleidung. Unterwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche sowie Federbetten, jedoch keine Textilabfälle. Herrenschuhe, Damenschuhe und Kinderschuhe sind willkommen, sollten jedoch unbedingt paarweise gebündelt und noch tragbar sein.

In Bethel werden jährlich ca. 2.000 t gebrauchte Textilien sortiert. Aus der Sortierung wird der Eigenbedarf der Anstalt gedeckt, u.a. für behinderte Menschen in Bethel und bedürftige Menschen in der Region. Außerdem wird ein Second-Hand-Shop unterhalten. Zudem werden Partnereinrichtungen unterstützt und Nothilfe geleistet. Die danach verbleibenden, nicht unerheblichen Mengen an gebrauchten Textilien und Schuhen werden veräußert. Die Erlöse aus dem Verkauf kommen satzungsgemäß den vielfältigen Arbeitsfeldern Bethels zugute.

Reichspogromnacht

Botschaft des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland

Am 9. November 1998 jährt sich zum 60. Mal die Reichspogromnacht, in der überall im deutschen Reich jüdische Geschäfte und Synagogen zerstört wurden. Sie war der Auftakt zu einer offenen Verfolgung der Juden in den folgenden Jahren, die in der Ermordung von Millionen Juden endete. Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Manfred Kock, hat aus Anlaß dieses Datums und zugleich zum 50. Jahrestag der Unabhängigkeit Israels an den Botschafter des Staates Israel in Bonn einen Brief geschrieben, in dem es in Auszügen heißt:

"Am 9. November jährt sich in diesem Jahr zum 60. Mal der Tag des Pogroms in Deutschland im Jahr 1938. Ich wiederhole, was wir vor zehn Jahren zusammen mit den evangelischen Kirchen in der DDR gesagt haben: "Wenn wir heute an diese Vorgänge erinnern, tun wir es in dem Bewußtsein, daß die Schuld jener Zeit ihre bindende Macht behält, wenn wir sie verschweigen oder verdrängen. Auch wenn einzelne der damals Beteiligten für ihre Taten gebüßt haben, auch wenn andere inzwischen gestorben sind und eine neue Generation herangewachsen ist, haften wir alle für die Folgen der schuldhaften Vergangenheit. Darum darf unser Denken, Reden und Handeln nie wieder dazu beitragen, Feindschaft gegen die Juden zu fördern." Wir sehen mit Dankbarkeit, daß sich unter uns ein Umdenken gegenüber Juden ausbreitet und daß wir auf dem Weg zu einem neuen Verhältnis zwischen Christen und Juden vorankommen. Wir sehen aber auch, daß Ausbrüche von Feindschaft gegenüber Juden noch immer nicht verschwunden sind. Wir wollen nicht nachlassen, diesem gefährlichen Unwesen zu wehren.

Die Heilige Schrift sagt vom Volk Gottes: "Er errettete sie aus ihren Ängsten und führte sie auf den richtigen Weg, daß sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten." (Psalm 107, Verse 6+7). Möge sich dieses auch heute weiter erfüllen, in Israel, in Deutschland und überall, wo immer Juden leben. Wir wollen ihnen verlässliche Freunde und gute Nachbarn sein.

ab



9. November 1938

Sehr viele Zeitzeugen, welche in den zurückliegenden Jahrzehnten ihre Erinnerungen an die sogenannte "Reichskristallnacht", jenen aufgeschrieben hatten, berichten von einem eruptiven Ausbrechen dieses antisemitischen Pogroms. In einem Bericht aus Trier ist zu lesen, daß "die Bevölkerung selber überrascht gewesen" sei über die Gewaltentladung gegen die Synagogen und Gemeindehäuser, Geschäftsstellen jüdischer Verbände und Läden jüdischer Unternehmer. Diese, bei manchen bis heute nicht ausgeräumte, falsche Wahrnehmung ist unfäßbar. Zeichnete es sich doch bereits seit Anfang der dreißiger Jahre ab, wohin die antisemitischen Entwicklungen der nationalsozialistischen Rassedoktrin führen würden.

Die 1933 erlassenen Nürnberger Rassegesetze legten die Wurzeln für die Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Die Bücherverbrennungen in den Jahren 1933 und 1935 stellten die intellektuelle Intoleranz des NS-Regimes öffentlich unter Beweis. Die von Julius Streicher herausgegebene Hetzschrift "Der Stürmer" bereitete einem brutalen Vulgär-Antisemitismus das Feld, die Propagandakampagnen Joseph Goebbels standen dem nicht nach.

Die Reichspogromnacht war lediglich

die öffentlich sichtbare Zäsur zwischen dem allmählichen Abbau elementarer Rechte der jüdischen Bevölkerungsanteile in den ersten Jahren der Nazi-Diktatur und den nach 1938 folgenden Jahren, in denen der systematische Völkermord an den Juden Europas vorbereitet und durchgeführt wurde.

Am Anfang standen Intoleranz, Ignoranz und demagogisch geschürte Ängste vor vermeintlicher Überfremdung (1939 waren lediglich 0,52% der deutschen Bevölkerung jüdischer Abstammung). Es waren populistische Parolen wie "Kauft nicht bei Juden" und "Deutschland den Deutschen", welche die Pogromstimmung langfristig anheizten.

Daß rechtsradikale Parteien und Gruppierungen heute, sechzig Jahre später, wieder mit ähnlichen oder gar den selben Parolen hausieren gehen und damit in die Landtage deutscher Bundesländer einziehen, ist erschreckend. Diese Entwicklung fordert neben dem Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht im November dieses Jahres auch den gemeinsamen Widerstand aller demokratischen Kräfte, einen aktiven Grundkonsens gegen rechte Ideologien, welcher von unten, aus den Gemeinden, Gruppen und sozialen Bewegungen getragen werden muß.

Uwe Koch

Etwa 200.000 Mitglieder umfaßte die Jüdische Gemeinde Berlin im Jahr 1931 und war damit die größte jüdische Gemeinde Europas. 1931 erschien zum letzten Mal ein 450 Seiten dickes "Jüdisches Adressbuch für Groß Berlin", das 1996 als Reprint noch einmal herauskam (arani Verlag, Berlin). Von Leo Baeck über Lion Feuchtwanger bis hin zu Billy Wilder sind alle damals in Berlin lebenden Juden prominent und nicht prominent darin verzeichnet. Heute leben in Berlin wieder über 12.000 Juden.

(aus: Jüdischer Kalender, 13. Jahrg.,
Ölbaum Verlag Augsburg)

unbestimmte Zahlwörter

alle haben gewußt

viele haben gewußt

manche haben gewußt

einige haben gewußt

ein paar haben gewußt

keiner hat gewußt

Rudolf Otto Wiemer

"Bewahret den Frieden und fürchtet euch nicht!"

Dr. Gunther Helbig erinnert sich an die Pogromnacht am 9. und 10. November 1938 in Dessau.

23.46 Uhr. In der Dienststelle des Reichsstatthalters und Gauleiters Rudolf Jordan, in der damaligen Seminarstraße 10, wird dem NS-Gaudienst ein Telefongespräch aus München durchgestellt. "Sämtliche jüdischen Geschäfte im Gau, besonders in Dessau, sind sofort von SA-Männern in Uniform zu zerstören. Jüdische Synagogen sind sofort in Brand zu stecken und zu sprengen. Die Feuerwehr darf nicht eingreifen. Nur Wohnhäuser arischer Deutscher

schützen. Die Polizei darf nicht eingreifen." Zwei Minuten später, 23.48 Uhr, rattert der Fernschreiber bei der Geheimen Staatspolizei im Behördenhaus: "Es ist vorzubereiten die Festnahme von etwa 20.000 30.000 Juden im Reiche." 10. November 1938, 1.20 Uhr, Bismarckstraße, Ecke Mariannenstraße. Beim Chef der SS läuft ein Geheimes Blitzfernschreiben ein: "Nach Festnahme der Juden ist unverzüglich mit den zuständigen Konzentrationslagern we-

gen schnellster Unterbringung der Juden in den Lagern Verbindung aufzunehmen." Eine Stunde später werden die ersten Männer aus den Betten gerissen, flattern aus zertrümmerten Wohnungseinrichtungen Wäschestücke, Kleider, Briefschaften auf die Straßen, splittern Fensterscheiben und Schau-fenster, fliegen Warenbestände in die Gosse bei Goldmann in der Rabestraße 8 die Pelze, bei Reich am Großen Markt die Schuhe, bei Blumenthal in der

Steinstraße 56 Aussteuerartikel und Säcke. Und dann, dann brennt die Synagoge in der Steinstraße, Ecke Askani-sche Straße. Und die Trauerhalle auf dem Jüdischen Friedhof in der Stene-schen Straße. Zu finden war alles ganz einfach: Die Tageszeitung "Der Mittel-deutsche" hatte ja am Mittwoch, dem 9. November 1938, die Namen und Adres-sen der 204 noch in Dessau ansässigen Juden veröffentlicht als die "Pest in der höchsten Personifizierung!" Die "Ein-satzübung" hatte präzise funktioniert. Das "Führerprinzip" mit dem Kadaver-gehorsam der "Gefolgschaft", die Schlägerbrutalität mit Drill und "Härte", die "arische Herrenmenschen"-Ideolo-gie mit Menschenverachtung und eis-kaltem Rechtsbruch, die Demonstration absoluter innenpolitischer Macht mit Entwürdigung und Ausgrenzung einst guter Nachbarn war den NS-Macht-habern ein guter Test für weiteres. Gewiß, es gab mehr Betroffenheit als Zustimmung, aber man konnte auf Angst und Schweigen bauen. Sicher, die Entweihung von Geistlichen, Got-teshäusern und Friedhöfen bewußt weit-hin als Fanal benutzt ließ viele erschre-cken, aber nun wußte man, daß keine Kirche protestierte. Vielleicht mochte mancher heimlich Mitleid haben mit den Geschundenen, aber nun war klar, daß all die Assimilationsbemühungen, der Schulter an Schulter in den letzten Jahren bewiesene Patriotismus, all die bürgerliche Solidität und Heimatliebe,

Wohltätigkeit und Noblesse der Juden nichts mehr galten. Seit Jahrhunderten im Anhaltischen seßhafte und angesehe-ne Familien: "Pest". Die an Anhalts Wohlstand und Dessaus Bekanntsein mitgewirkt hatten: unerwünschte "Gäs-te". Das von Millionen geschenkten Goldmark gebaute Rathaus: vergessen. Wahrscheinlich wußte außer ein paar überlebenden Juden kaum jemand viel von jenem von den NS-Machthabern höhnisch "Kristallnacht" bezeichneten Geschehen. Nur dem Probealarm für die innere Mobilmachung sollte eben schon bald die äußere Mobilmachung, der Krieg, folgen. Größenwahnsinnig geworden von der so gut funktionierten "Einsatzübung" in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 ging zum zwei-tenmal in diesem Jahrhundert ein Welt-krieg von deutschem Boden aus. Sein Verlauf ist bekannt, das Ende auch.. Denn die Flammen, die aus der Kuppel der Dessauer Synagoge schlugen, er-griffen Europa, gingen um die Welt und regneten alles Feuer wieder über Des-sau herab. Es konnte und kann heute noch weniger eine Genugtuung sein, in Dessau und nicht nur hier die Narben zu sehen, die physisch und psychisch das Land und seine Menschen erleiden mußten, weil sie sich einst fürchteten, den Frieden zu bewahren. Ja, sie hatten Angst. Da hatte man 1933 die NSDAP, Ende der zwanziger Jahre noch eine unbedeutende rechtsextremis-tische Partei mit wenigen Stimmen und

Sitzen, mehr aus Frust als aus Überzeu-gung an die Macht gewählt, und damit einen Apparat geschaffen, der binnen fünf Jahren die Menschen zittern ließ. Ein offenes Wort wurde nur noch ge-flüstert. Ein Schein war erzeugt wor-den, als wären all die großen und klei-nen "Führer" jenes NS-Regimes allge-genwärtig, allmächtig. Es wäre müßig, zu spekulieren, wie die Geschichte wei-tergegangen wäre, wenn im November 1938 eine massive Antwort gelaute hätte: So nicht! Aber es ist nicht müßig, denn es hat einen weiteren 9. November gegeben, 1989. Sicher waren die histo-rischen Konstellationen anders. Aber im-mer bleibt sich eines gleich: Der Mut, sich nicht zu fürchten, den Frieden zu bewahren. Der Mut, dagegen aufzutre-ten, wenn menschliche Würde mit Füßen getreten wird. Goldhagen nennt in seinem Buch die Deutschen, damals, Hitlers willige Helfer. Es waren durchaus nicht alle Dessauer Hitlers willige Helfer. Sie ha-ben es nur zu spät bewiesen.

(Dr. Gunther Helbig, am 26. März 1923 in Dessau geboren, Dessauer in der 9. Generation, mit fünfzehn Jahren zum er-sten Mal im KZ Buchenwald, arbeitete als Landwirt, studierte Agrarwissen-schaften, war Vorsitzender der Jüdi-schen Gemeinde Halle).

Nur wenige protestierten laut

Mit dem Judenpogrom im November 1938, vom Volksmund "Reichskristall-nacht" genannt, trat die NS-Juden-verfolgung in eine neue schreckliche Phase ein. Nach der Ermordung eines deutschen Diplomaten in Paris durch ei-nen Juden ließ die NS-Führung unter der Behauptung eines "spontanen Volks-zornes" die Synagogen in Deutschland zerstören, jüdisches Eigentum beschlag-nahmen und viele deutsche Juden miß-handeln und in KZ-Haft nehmen. Als die Synagogen brannten, hätten alle

Christen sehen können, wohin die Ras-senideologie führen mußte. Obwohl vie-le Menschen in Deutschland das an den Juden begangene Unrecht deutlich emp-fanden, hatten nur wenige den Mut, öf-fentlich zu protestieren. Einer von ihnen war Pfarrer Julius von Jan in Oberlen-ningen (Württemberg). In seiner Predigt am Buß-und Betttag am 16. November nannte er die Vorgänge, die in der Po-gromnacht geschehen waren, ein "Ver-brechen". An ihm rächten sich die SA-Leute, die ihn auf offener Straße zusam-

menschlugen und an seinem Pfarrhaus Hetzplakate "Judenknecht" anklebten. Er wurde von einem Sondergericht mit ei-nem Jahr und vier Monaten Gefängnis be-straft und außer Landes verwiesen. Seine Kirchenleitung mißbilligte damals die Bußpredigt als politische Polemik und Entgleisung. Daß Pfarrer von Jan aller-dings nicht auch noch in das Konzen-trationslager kam, verdankt er dem Ein-satz seines Landesbischofs Wurm. Wir gedenken dieses mutigen Pfarrers, indem wir seine Bußpredigt veröffentlichen.

"O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort"

Auszug der Bußpredigt Pfarrer Julius von Jan vom 16. November 1938

Der Prophet ruft: O Land, Land! höre des Herrn Wort! Wenn wir bloß dieses eine Sätzlein hören, so verstehen wir zunächst nicht, was für schwere Kämpfe und Nöte den Jeremia zu diesem Ruf veranlaßt haben. Er steht in einem Volk, unter dem sich der Herr in langer Geschichte geöffnet hat als ein Vater und Erlöser, als ein Führer und Helfer voll Kraft und Gnade und Herrlichkeit. Dieses Volk Israel aber und voran seine Könige und seine Fürsten haben das Gesetz Gottes mit Füßen getreten. Jeremia hat gegen all dieses Unrecht einen zähen Kampf geführt im Namen Gottes und der Gerechtigkeit. Seit fast 30 Jahren predigt er dem Volk des Herrn Wort. Er widerspricht den Lügenpredigten derer, die in nationaler Schwärmerei Heil und Sieg verkündigen. Aber er wird nicht gehört. Immer einsamer wird der treue Gottesmann. Da kommt die große Stunde, wo Gott seinen Propheten ruft: Gehe hinab in das Haus des Königs selbst und rede dies Wort: "Höre des Herrn Wort, du König Juda's, der du auf dem Stuhl Davids sitzt, du und deine Knechte und dein Volk, die zu diesen Toren eingehen. So spricht der Herr: Haltet Recht und Gerechtigkeit und errettet den Beraubten von des Frevlers Hand, und schindet nicht die Fremdlinge, Waisen und Witwen, und tut niemand Gewalt, und vergießt nicht unschuldig Blut an dieser Stätte." Der König verhärtete sich gegen das Gotteswort und wurde plötzlich vom Feind in Gefangenschaft abgeführt; sein Nachfolger verfolgte den Propheten und starb nach kurzer Herrschaft; und der 3. König war nur drei Monate am Ruder, da fiel er in die Hände der Babylonier! All das erzählt uns unser Kapitel. In kurzer Zeit war die Herrlichkeit von 3 unbußfertigen Königen Jerusalems dahin. In tiefem Schmerz darüber schreit Jeremia in sein Volk hinein: O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!

Warum wirst du dem treuen Gott untreu? Warum achtest du seine Gebote nicht mehr? Siehst du nicht, wie's deinen Königen deshalb ergangen ist? O Land, liebes Heimatland, höre des Herrn Wort! In diesen Tagen geht durch unser Volk ein Fragen: Wo ist in Deutschland der Prophet, der in des Königs Haus geschickt

wird, um des Herrn Wort zu sagen? Wo ist der Mann, der im Namen Gottes und der Gerechtigkeit ruft, wie Jeremia gerufen hat: Haltet Recht und Gerechtigkeit, errettet den Beraubten von des Frevlers Hand! Schindet nicht die Fremdlinge, Waisen und Witwen, und tut niemand Gewalt, und vergießt nicht unschuldig Blut?

Gott hat uns solche Männer gesandt! Sie sind heute entweder im Konzentrationslager oder mundtot gemacht. Die aber, die in der Fürsten Häuser kommen und dort noch heilige Handlungen vollziehen können, sind Lügenprediger wie die nationalen Schwärmer zu Jeremias Zeiten und können nur Heil und Sieg rufen, aber nicht des Herrn Wort verkündigen. Die Männer der Vorl. Kirchenleitung, von denen die Zeitungen in der letzten Woche berichteten, haben in einer Gottesdienstordnung klar das Gebot des Herrn klar ausgesprochen und sich wegen der erschreckenden Mißachtung der göttlichen Gebote durch unser Volk vor Gott gebeugt für Kirche und Volk. Jedermann weiß, wie sie dafür als Volksschädlinge angeprangert und außer Gehalt gesetzt worden sind - und schmerzlicher Weise haben es unsre Bischöfe nicht als ihre Pflicht erkannt, sich auf die Seite derer zu stellen, die des Herrn Wort gesagt haben.

Wenn nun die einen schweigen müssen und die andern nicht reden wollen, dann haben wir heute wahrlich einen Grund, einen Bußtag zu halten, einen Tag der Trauer über unsre und des Volkes Sünden.

Ein Verbrechen ist geschehen in Paris. Der Mörder wird seine gerechte Strafe empfangen, weil er das göttliche Gesetz übertreten hat.

Wir trauern mit unserm Volk um das Opfer dieser verbrecherischen Tat. Aber wer hätte gedacht, daß dieses eine Verbrechen in Paris bei uns in Deutschland so viele Verbrechen zur Folge haben könnte? Hier haben wir die Quittung bekommen auf den großen Abfall von Gott und Christus, auf das organisierte Antichristentum. Die Leidenschaften sind entfesselt, die Gebote Gottes mißachtet, Gotteshäuser, die andern heilig waren, sind ungestraft niedergebrannt worden, das Eigentum der Fremden geraubt und zerstört, Männer, die unserem deutschen Volk treu gedient haben und ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt haben, wurden ins KZ geworfen, bloß weil sie einer andern Rasse angehörten! Mag das Unrecht auch von oben nicht zugegeben werden - das gesunde Volksempfinden fühlt es deutlich, auch wo man nicht darüber zu sprechen wagt.



Und wir als Christen sehen, wie diese Unrecht unser Volk vor Gott belastet und seine Strafen über Deutschland herbeiziehen muß. Denn es steht geschrieben: Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er auch ernten! Ja, es ist eine entsetzliche Saat des Hasses, die jetzt wieder ausgesät worden ist. Welche entsetzliche Ernte wird daraus erwachsen, wenn Gott unserm Volk und uns nicht Gnade schenkt zu aufrichtiger Buße.

Wenn wir so reden von Gottes Gerichten, so wissen wir wohl, daß manche im Stillen denken: Wie kann man auch heute von Gottes Gerichten und Strafen über Deutschland reden, wo es so sichtbar aufwärts geht und in diesem Jahr 10 Millionen Deutsche mit dem Reich vereinigt worden sind. Da sieht man doch Gottes Segen über unsrem Volk! Ja, es waltet eine erstaunliche Geduld und Gnade Gottes über uns. Aber gerade deshalb gilt es: O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Höre jetzt endlich! Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? In unsrem Kapitel wird der Prophet beauftragt, von Gott zu sagen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, wenn Chonja, der König Judas, ein Siegelring wäre an meiner rechten Hand, so wollte ich ihn doch abreißen und in die Hände geben derer, die nach seinem Leben stehen! Es kann ein Mensch und ein Volk von Gott zu höchsten Ehren erhoben sein - wenn er sein Herz verschließt vor des Herrn Wort, so wird er plötzlich in die Tiefe gestürzt. Äußeres Glück, äußere Erfolge führen uns Menschen nur zu leicht in einen Hochmut hinein, der den ganzen göttlichen Segen verderbt und deshalb in tiefem Fall endet. Darum ist uns der Bußtag ein Tag der Trauer über unsre und unseres Volkes Sünden, die wir vor Gott bekennen, und ein Tag des Gebets: Herr, schenk uns und unsrem Volk ein neues Hören auf dein Wort, ein neues Achten auf deine Gebote! Und fange bei uns an.

Reichspogromnacht

9. November 1938

**ERST BRANNTEN DIE BÜCHER,
DANN BRANNTEN DIE HÄUSER,
DANN BRANNTEN DIE MENSCHEN.**

**WER SCHULDIGE BRAUCHT,
UM NICHT BEI SICH SELBER SUCHEN ZU MÜSSEN,
FINDET IMMER JEMANDEN.**

**UND WIRD WIEDER SCHULDIG.
DU ABER, O HERR,
ERBARME DICH ÜBER UNS.**

**MIT DER AUSDEHNUNG DER VERANTWORTUNG
ENTZIEHT MAN SICH DEM, WAS MAN VIELLEICHT
EBEN NOCH VERMÖCHTE.**

ELIAS CANETTI



Landeskirchengesangstag



Genau betrachtet war es ein Jahrhundertereignis, was der Singkreis im Juni mitgestaltet hat: der 46. Landeskirchengesangstag in Offenburg. Denn erstmals konnten bei der Hauptfeierstunde am Sonntag nachmittag alle teilnehmenden Sängerinnen und Sänger unter einem riesigen Dach, der Ortenauhalle, zu einem großen Chor vereinigt werden.

Aber der Reihe nach: Bereits am Samstag nachmittag fand sich eine stattliche Sänger- und Zuhörerschar bei strahlendem Sommerwetter auf dem Offenburg Marktplatz zur festlichen Eröffnung mit Bläserklängen sowie fröhlichen Liedern und Kanons ein. Darunter war auch ein rüstiges Dietlinger Damenquartett, welches es sich nicht nehmen ließ, die knapp 100 Kilometer per Velo nach Offenburg zurückzulegen. In unerwarteter Frische kamen sie an, die vier Sängerinnen aus Sopran und Alt, um auch die abendlichen Wandelkonzerte in verschiedenen Kirchen und die „Nacht der Lieder und Gebete“ mit Jugendchören und Bands mitzuerleben.

Der Großteil des Singkreises reiste jedoch am Sonntag morgen mit dem Bus

an, wo die Chöre die Gottesdienste in den einzelnen Kirchen in und um Offenburg mitgestalteten. Wir sangen gemeinsam mit dem Singkreis Weiler in der Erlöserkirche im Offenburg Vorort Albersbösch, wo wir herzlich empfangen wurden und von wo wir nach einem erfrischenden Singgottesdienst herzliche Grüße an die Gemeinden in Dietlingen und Weiler mitnehmen durften.

An dieser Stelle sei diese Sitte der vielen Spätaussiedler unter den Gemeindegliedern nochmals ausdrücklich erwähnt: die Gemeindeglieder aus Albersbösch grüßen die Gemeindeglieder aus Dietlingen und Weiler.

Rund 4000 Stimmen waren es schließlich am Nachmittag, welche unter dem Motto „Mit Herzen, Mund und Händen“ aus Martin Rinckart's bekanntem Choral „Nun danket alle Gott“ eindrucksvoll den Dank an Gott erklingen ließen, „der große Dinge tut an uns und allen Enden“. In drei Chorgruppen - Nord-, Mittel- und Südbaden - und unterstützt von Bläserkreisen, dem Motettenchor, der Jugendkantorei und Mitgliedern des Bachorchesters Pforzheim wurde unter der

Leitung des jeweiligen Landeskantors abwechselnd einander zugesungen, um sich immer wieder zu einem Riesenchor zu vereinigen. Kenner der Musikgeschichte mochten sich unwillkürlich an Georg Friedrich Händel erinnern, welcher nach Vollendung des großen Halleluja-Chores in seinem Oratorium „Der Messias“ ausgerufen haben soll: „Ich glaubte den Himmel offen und den Schöpfer aller Dinge selbst zu sehen“.

Erhebender Schlußpunkt dieses alle vier Jahre stattfindenden Treffens der Kirchenchöre unserer gesamten Landeskirche war das Schlußsingen auf dem Marktplatz, bei dem nochmals die vereinigten badischen Kirchenchöre bei strahlendem Sonnenschein ihre Loblieder erschallen ließen und der neugewählte Landesbischof Dr. Ulrich Fischer den Dank der Landeskirche an die Chöre für ihren wichtigen Dienst in den Gemeinden zum Ausdruck brachte. Fazit eines Sängers: 100-prozentig gelungen.

Lothar Stängle

Ökumenische Bibelwoche in Keltern

Unter dem Leitgedanken "Christ sein"

In der letzten Woche im November laden alle christlichen Kirchen und Gemeinschaften in Keltern wieder ein zu einer gemeinsamen Bibelwoche. Unter dem Leitgedanken "Christ sein", bedenken wir 7 Abschnitte aus dem Kolosserbrief der Bibel. Im Hören und Austausch der Gedanken achten wir auf Impulse, die wir für unser Christsein heute empfangen.

Sonntag, 22. November 98, 19.00 Uhr
Kolosser 1, Verse 1 - 14

Gottesdienst zur Eröffnung der Bibelwoche mit Landesbischof i. R. Klaus Engelhardt in Dietlingen.

Montag, 23. November 98, 20.00 Uhr
Kolosser 1, Verse 15 - 20
Mit Pfarrer Stahl in Niebelsbach.

Dienstag, 24. November 98, 20.00 Uhr
Kolosser 1, Vers 21 - 2, Vers 7
Mit Pfarrer Heicke auf dem Sperlingshof.

Mittwoch, 25. November 98, 20.00 Uhr
Kolosser 2, Verse 8 - 23
Mit Pfarrer Spelsberg in Weiler.

Donnerst., 26. November 98, 20.00 Uhr
Kolosser 3, Verse 1 - 17
Mit Pfarrer Bundschuh in Dietlingen.

Freitag, 27. November 98, 20.00 Uhr
Kolosser 3, Vers 18 - 4, Vers 1
Mit Pfarrer Pöbel in Ellmendingen.

Samstag, 28. November 98, 20.00 Uhr
Kolosser 4, Verse 2 - 18
Mit Pastor Ratz in Ellmendingen.



Gemeindediakon eingeführt

Friedensdekade

Seit 1. September 98 ist Lars Lessel als Gemeindediakon in der Evangelischen Kirchengemeinde tätig. Herr Lessel wohnt in Heidelberg und hat im Sommer dieses Jahres an der Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt seine Ausbildung zum Gemeindediakon beendet. Da die Evangelische Landeskirche in Baden Herrn Lessel keine "Planstelle" anbieten konnte, wird er als Projekt-Gemeindediakon für ein Jahr in Dietlingen arbeiten. Unsere Projektstelle wird aus Spenden finanziert. Knapp die Hälfte der Personalkosten werden durch Spenden Dietlinger Bürger und Bürgerinnen gedeckt, die andere Hälfte wird aus einem zentralen landeskirchlichen Spendentopf finanziert. Herr Lessel wird mit einer An-

stellung in Höhe von 75% schwerpunktmäßig in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sein. Am 13.9.98 wurde Herr Lessel im Gottesdienst in sein Amt eingeführt. Wir freuen uns, daß durch das Engagement von etwa 50 Spendern es möglich wurde, einen kirchlichen Mitarbeiter wenigstens 1 Jahr lang vor der drohenden Arbeitslosigkeit zu bewahren. Pfarrer Zimmermann dankte allen Spendern ganz ausdrücklich für ihre Bereitschaft, unser Projekt finanziell zu unterstützen und bat die Gemeinde, Herrn Lessel in ihrer Fürbitte zu begleiten. Wer sich für unser Projekt näher interessiert oder es finanziell unterstützen möchte, wird über das Pfarramt weitere Auskünfte erhalten.

Das Motto lautet in diesem Jahr: Eine/r muß anfangen aufzuhören. Es ermutigt dazu, den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt durch Dazwischentreten und Einmischen zu unterbrechen. Das gilt auch für Kreisläufe der Gewalt zwischen Männern und Frauen, Deutschen und Nicht-Deutschen, im Verhältnis zu unseren Nachbarvölkern, zwischen Reichen und Armen, zwischen Mensch und Schöpfung und aus Anlaß von Gewalt in Medien. In die Zeit der Friedensdekade hinein fällt auch das Gedenken an die Reichspogromnacht am 9. November vor 60 Jahren. Verschiedene Veranstaltungen werden darauf besonders Bezug nehmen.

Montag, 9. November 98, 19.00 Uhr
Gottesdienst im Gedenken an die Reichspogromnacht am 9.11.38

Dienstag, 10. November 98, 19.00 Uhr
HINKELA oder Einer muß aufhören wegzusehen. Lesung einer Erzählung von Luise Rinser.

Mittwoch, 11. November 98, 19.00 Uhr
Friedensgebet.

Donnerst., 12. November 98, 19.00 Uhr
Friedensgebet.

Freitag, 13. November 98, 19.00 Uhr
Friedensgebet.

Samstag, 14. November 98, 19.00 Uhr
Friedensgebet.

Sonntag, 15. November 98
9.30 Uhr Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt.
19.00 Uhr Film: Schindlers Liste im Oberlinhaus

Montag, 16. November 98, 19.00 Uhr
Friedensgebet.

Dienstag, 17. November 98, 19.00 Uhr
Friedensgebet.

Mittwoch, 18. November 98, 19.30 Uhr
Gottesdienst zum Buß- und Betttag, musikalisch gestaltet von der Gruppe Sing'n'pray.

Der neue Gemeindediakon

Liebe Gemeindeglieder,

mit der Zelt-Freizeit vom 1. bis 4.9.98 habe ich, Lars Lessel, meinen Dienst als Gemeindediakon für den Kinder- und Jugendbereich in Ihrer Gemeinde begonnen. Ich bin in Hockenheim geboren, 32 Jahre alt und verheiratet. Wir erwarten in diesen Tagen unser erstes Kind. Bevor ich mein Gemeindepädagogikstudium absolviert habe, war ich als Raumausstattergeselle und Verkäufer beschäftigt. Im Studium merkte ich während der verschiedenen Praktika, wie sehr Kinder (bes. Jungen) eine männliche Leitfigur benötigen. Darin sehe ich die Chance, Kindern und Jugendlichen das Evangelium "schmackhaft" zu machen, denn Gott spricht:

"Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten."

Psalm 32, Vers 8

Ich sehe mich berufen, die Fragen von Kindern und Jugendlichen zu bearbeiten und ihnen bei Bedarf Hilfestellung zu geben. Dabei möchte ich über niemanden hinwegsehen und die Eltern nach Möglichkeit einbeziehen. Haben Sie schon einmal über eine selbständige Vatergruppe nachgedacht? In der könnten z.B. folgende Themen behandelt werden:

- Meine Aufgaben in der Familie
- Freie Zeit mit oder von meinen Kindern
- Vaterfreundschaften
- ...

Da die 75%-Stelle auf ein Jahr befristet ist, wird mein Wohnort Heidelberg bleiben. Mein Dienstbüro ist im "Hüttle" (Nebengebäude Ersingerstraße 6), in dem ich ab und an auch übernachten werde, je nach Arbeitszeit.

Telefonisch am ehesten erreichbar bin ich dort unter Telefon 98 10 90 oder im Pfarramt Telefon 98 02 44.

Ich freue mich auf jeden Fall auf eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen in dieser Gemeinde und wünsche uns allen Gottes reichen Segen.

Lars Lessel



Taufen



Hochzeiten

Endlich ist es so weit: in der Herbstferien steigt die nächste Kinderbibelwoche. Fünf Tage lang wird uns Daniel und sein löwenstarker Freund in Atem halten. "Ketchup" und "Gürkle" sind auch dabei. Ihr kennt "Ketchup" und "Gürkle" nicht? Die müßt Ihr unbedingt kennenlernen. Eingeladen sind Kinder zwischen 6 und 12 Jahren. Am Dienstag, dem 27. Oktober 98 geht es los. Wir treffen uns täglich um 9.30 Uhr im Oberlinhaus. Zweieinhalb Stunden haben wir dann Zeit zum Singen und Lachen, Hören und Basteln, Essen und Spielen. Zum Abschluß feiern wir am Sonntag, dem 1. November 98 um 10.30 Uhr einen ökumenischen Familiengottesdienst in der Andreaskirche: damit auch die großen Leute etwas von Daniel und seinen Erlebnissen mit Gott mitbekommen. Nach dem Gottesdienst sind alle noch eingeladen zum KIKIKA, also zum KinderKirchKaffee. Kinder, die an der KIBIWO teilnehmen wollen, sollen sich im Pfarramt anmelden. Über die Schule werdet Ihr weitere Informationen bekommen.



Beerdigungen

Spenden & Gaben

In der Zeit vom 23. Juni 1998 bis zum 18. September 1998 gingen im Pfarramt die folgenden Spenden ein, für die wir herzlich danken:

Eigene Gemeinde: 2.880,00 DM. Orgel: 3.756,87 DM. Halbbatzen-Sammlung: 445,00 DM. Brot für die Welt: 100,00 DM. Diakonie-Sammlung: 855,00 DM. Weltbibelhilfe: 450,00 DM. Aktueller Stand der Spenden für Straßenkinder Mannheim: 2.262,00 DM. Die Austrägerinnen und Austräger erhielten für die 210. Ausgabe des Heimatgrußes 1.640,00 DM.

Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön.

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Keltern-Dietlingen, Am Pfarrgarten 3, 75210 Keltern-Dietlingen, Telefon 07236 / 980244, Fax 07236/980243. V.i.S.d.P.: Klaus Zimmermann, Am Pfarrgarten 3, 75210 Keltern-Dietlingen. Layout: Harald Ulmer, Heidelberger Straße 20, 76344 Eggenstein-Leopoldshafen. Druck: Baur Druck & Verlag, Dieselstraße 15, 75210 Keltern-Dietlingen. Auflage: 1.300 Exemplare. Die Verteilung erfolgt kostenlos an alle evangelischen Haushalte in Keltern-Dietlingen. Informations- und Materialdienste: "Der Gemeindebrief", "Zeitsignale" und "Werkhefte für Öffentlichkeitsarbeit".

4. Oktober 98 / Erntedankfest

- 9.30 Uhr Familiengottesdienst unter Mitwirkung des Posaunenchores.
 11.00 Uhr Familiengottesdienst mit den Kindergärten.
 19.00 Uhr Konzert von Village Brass.

11. Oktober 98 / 18. So. n. Trinitatis

- 9.30 Uhr Gottesdienst für alte und junge Eheleute. Gleichzeitig zum Gottesdienst finden Kindergottesdienst und Betreuung von Klein-Kindern im "Spritzenhaus" statt.

18. Oktober 98 / 19. So. n. Trinitatis

- 9.30 Uhr Gottesdienst.
 11.00 Uhr Kindergottesdienst.

21. Oktober 98

- 19.00 Uhr Jugendgottesdienst.

25. Oktober 98 / 20. So. n. Trinitatis

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls. Pfarrer Raupp und Pfarrer Zimmermann feiern mit der Gemeinde ihr 25 bzw. 20jähriges Ordinationsjubiläum.
 11.00 Uhr Kindergottesdienst mit Tauffeier.
 21.00 Uhr Liturgisches Nachtgebet.

1. November 98 / 21. So. n. Trinitatis

- 10.30 Uhr Ökumenischer Familiengottesdienst zum Abschluß der Kinderbibelwoche.

8. November 98 / Dritt. So. d. Kirchenjahres

- 9.30 Uhr Gottesdienst.
 11.00 Uhr Kindergottesdienst.

9. November 98

- 19.00 Uhr Gottesdienst im Gedenken an die Reichsgromnacht am 9. November 1938. "Erinnern für die Zukunft".

10. November 98

- 19.00 Uhr Hinkela oder: Einer muß aufhören wegzusehen. Lesung einer Erzählung von Luise Rinser.

11. November 98

- 19.00 Uhr Friedensgebet.

12. November 98

- 19.00 Uhr Friedensgebet.

13. November 98

- 19.00 Uhr Friedensgebet.

14. November 98

- 19.00 Uhr Friedensgebet.

15. November 98 / Vorl. So. d. Kirchenjahres

- 9.30 Uhr Bittgottesdienst um Frieden und Gerechtigkeit zum Volkstrauertag.
 11.00 Uhr Kindergottesdienst.

16. November 98

- 19.00 Uhr Friedensgebet.

17. November 98

- 19.00 Uhr Friedensgebet.

18. November 98 / Buß- und Betttag

- 19.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls, musikalisch mitgestaltet von der Gruppe "Sing'n'pray".

22. November 98 / Ewigkeitssonntag

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Gedenken der verstorbenen Gemeindeglieder.
 11.00 Uhr Kindergottesdienst.
 19.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zur Eröffnung der Bibelwoche mit Landesbischof i. R. Klaus Engelhardt.

29. November 98 / 1. Advent

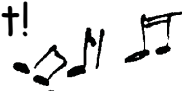
- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls zur Eröffnung des neuen Kirchenjahres. Gleichzeitig Kindergottesdienst und Kinderbetreuung im "Spritzenhaus".

Cassetdienst

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal auf die Möglichkeit hinweisen, von den Sonntagsgottesdiensten in der Andreaskirche eine Toncassette zu bekommen. Die Einrichtung ist gedacht für Menschen, die aufgrund von Krankheit, Alter, Arbeit oder Familie verhindert sind, an den Gottesdiensten teilzunehmen. Falls Sie Interesse haben, melden Sie sich doch bitte im Pfarramt unter Telefon 07236/980244.

VILLAGE BRASS

BläserMusik, die unter
die Haut geht!



Sonntag, 4. Oktober 1998

19.00 Uhr

Andreaskirche Dietlingen

Am Erntedank-Sonntag swingt die Dietlinger Andreaskirche. Die Band Village Brass lädt zu einem Konzert ein. 13 Bläserinnen und Bläser der Posaunenchor aus Dietlingen, Ittersbach und Königsbach, sowie Gitarre, Keyboard und Schlagzeug gehören zur Band. Es werden neue geistliche Lieder mit swingendem Rhythmus gespielt, die für Blechbläser und Begleitband arrangiert wurden. Die Bandmitglieder haben Spaß und Freude am Musizieren und hoffen, daß sich das auch auf das Publikum überträgt.

VILLAGE BRASS